
SCHUMPETER IN PERSPEKTIVE

Rezension von: Joseph A. Schumpeter,
„Beiträge zur Sozialökonomik“ (herausgegeben von Stephan Böhm), 375
Seiten, Böhlau Verlag, Wien, 1987,
öS 590,-

Liest ein junger Ökonom Schumpeter, so wird er sich meist langweilen. Der Stil ist langatmig, vieles scheint banal zu sein, wird zu oft wiederholt, anderes geht zu sehr ins Detail. Warum hat jemand, den man schätzt, einem diesen Autor nur empfohlen? War das Zitat, das Anlaß für diese Lektüre war, nur ein einzelner Geistesblitz Schumpeters, eingebettet in eine Wüste mäßig interessanten Geplauders? In vielen Fällen wird der Novize das Buch wieder weglegen. Zu sehr ist er an das glatte Schema Annahmen-Ableitung-Theorem gewöhnt, um Schumpeters Stil goutieren zu können.

Wochen später wird er, oder sie, vielleicht in einem Gespräch ganz unwillkürlich Schumpeter zitieren. Der „footnote economist“ Schumpeter hat ganz im geheimen seine Fallstricke im Hinterkopf bereits ausgelegt. Und der zunächst so enttäuschte Leser wird zum Goldgräber. Geleitet von vielversprechenden Überschriften, arbeitet er sich durch so manches Kapitel so manchen Hauptwerkes hindurch. Auch wenn die systematische Erarbeitung ausbleibt, wer kann sich heutzutage schon eine so risikoreiche Arbeitszeitinvestition in einen einzigen Autor leisten, so bleiben doch immer wieder einige Nuggets im Sieb des Forschers liegen. Doch ist eine systematische Erarbeitung des Schumpeterschen Werkes überhaupt möglich?

Auch wenn es erst bei genauerer Betrachtung auffällt: Schumpeter ist ein

Mann der Widersprüche. Darum können die einen ihn nicht verstehen, darum glauben viele andere ihn sehr wohl zu verstehen.

Politisch gilt er den einen als Konservativer, als Schöpfer des Mythos vom innovativen Unternehmer. Durch seine Betonung der Wichtigkeit unternehmerischer Tätigkeit kann unternehmerfreundliche Wirtschaftspolitik gerechtfertigt werden, seine Zynismen gegenüber Keynes eignen sich hervorragend zur Desavouierung jeder Vollbeschäftigungspolitik. Andere können auf einen Schumpeter verweisen, der die eben genannte Rolle des Unternehmertums als dem Untergang geweiht erachtete, der kaum einen anderen Theoretiker so schätzte wie Marx¹, dessen austromarxistische Freunde den von ihnen als Ökonom geschätzten Schumpeter 1919 als Finanzminister in die Regierung holten². Als Schumpeter schließlich nach dem 2. Weltkrieg meinte, jedes zukünftige Wirtschaftssystem werde sich so stark vom ursprünglichen Kapitalismus unterscheiden, daß es nurmehr eine Frage der Terminologie sei, ob man es als Sozialismus bezeichnet, da ist dies nicht bloß eine brüske Absage an jene, die das kapitalistische System als eine Art Naturzustand verewigt sehen wollen. Es ist in dieser Bemerkung auch ein wenig Verbitterung zu spüren, das Ressentiment des emotional dem Hochadel nahestehenden Vertreters einer bereits im 1. Weltkrieg zugrunde gegangenen Welt, der es auch dem Unternehmertum nicht verhehlen will, daß seine Tage gezählt sind. Es ist die Art, wie er das sagt, seine auf penibler „Tatsachenbeobachtung“ basierende Beschreibung der wirtschaftlichen Dynamik, die diesen politischen Standpunkt interessant werden lassen.

Widersprüchlich ist auch Schumpeters Standpunkt zur ökonomischen Methode. Verschreibt er sich 1908, in seinem Frühwerk, noch ganz Walras, wird als Professor in Leipzig auch aus diesem Grund abgelehnt, ja bewundert er ganz allgemein die mathematische

Ökonomie, so ist sein eigenes, späteres Werk als dem diametral entgegengesetzt: völlig unmathematisch³ stellt er seine Beschreibung von Entwicklungsdynamik als das Wesentliche, das Gleichgewicht Beherrschende, in den Vordergrund. Die Sicht des Zusammenspiels der ökonomischen Kräfte, die er in seinem 1939 erschienenen Buch „Business Cycles“ vertritt, hat eher mit den sehr alten Vorstellungen von Dialektik und den sehr neuen Forschungen am Gebiet nicht-linearer, dynamischer Systeme zu tun als mit walrasianischem Gleichgewicht. Dennoch hat er Walras sein Leben lang bewundert. Vielleicht spielt in diesem Fall von Widersprüchlichkeit die Zeit, genauer die Anpassungsfähigkeit Schumpeters an die Zeit und ihre Trends, eine entscheidende Rolle. Wie sein Zeitgenosse Wittgenstein, der in seinem Spätwerk den zu strengen Formalismus seines frühen Tractatus hinter sich läßt, so nimmt auch Schumpeter im Laufe seines Lebens „immer neue Gelegenheiten“ wahr, wird Politiker, Bankier und Amerikaner – ist selbst, unbewußt, Mimesis des von ihm beschriebenen Innovators.

Er währt sich dagegen, Gründer einer Schumpeterschen Schule zu werden. Wie Marx kein Marxist sein wollte, so hätte Schumpeter sich mit Sicherheit nicht als Schumpeterianer bezeichnet. Und dennoch hat er in seiner Dogmengeschichte die Ökonomie als einen Ablauf von ökonomischen Schulen beschrieben – sich selbst auslassend.

Es ist nicht möglich, Schumpeters Gedankenwelt in einem einigermaßen geschlossenen System darzustellen, das sollte selbst dieser kleine Ausschnitt von Anomalien zeigen. Schumpeter selbst war niemals darauf aus. Wer immer ihn für sich proklamiert, der muß auch seine Widersprüchlichkeiten, oder vornehmer ausgedrückt, seine „Komplexität“, in Kauf nehmen⁴.

In diesem Sinne ist das von Stephan Böhm herausgegebene Buch „Beiträge

zur Sozialökonomik“ meines Ermessens der geeignetste Einstieg für angehende Goldgräber. Die hier gesammelten Artikel erlauben einen direkteren Einstieg in die Vielschichtigkeit der Argumentationen als das, einen einfachen Gesamtzusammenhang vor-täuschende Hauptwerk – welches seiner Bücher man auch als solches betrachten mag. Darüber hinaus, man erinnere sich an den Anfang dieser Rezension, sind diese kürzeren Aufsätze leichter lesbar.

Neben den Arbeiten mit einführendem Charakter finden sich auch dogmenhistorische Perlen wie die Rezension von Keynes' „General Theory“, der ein kurzes und unbedeutendes Dasein prophezeit wird⁵. Die schon ange-deutete Anpassungsfähigkeit Schumpeters an den Zeitgeist, ein bissigerer Kritiker würde das wohl „seinen durch Gefallsucht motivierten Opportunismus“ nennen, aber auch seinen ebenso erklärbaren Hang zur pointierten Opposition, läßt die listige Aufeinanderfolge zweier kurzer Arbeiten von 1918 und von 1946 erkennen: Wird 1918 in „Karl Marx, der Denker“ eine feurige Lobrede auf diesen gehalten, so wird in der 1946 erschienenen Rezension von Hayeks „Road to Serfdom“ einem konservativliberalen Standpunkt gehuldigt, der Schumpeters Wohlwollen auch seiner Gegnerschaft zu Keynes verdankt.

Etwas überflüssig, und nur zur Einbringung eines weiteren großen Namens gedacht, scheint mir das Vorwort Haberlers zu sein. Statt dessen hätte sich die aufschlußreiche Einführung von Böhm mehr Platz verdient. Das hätte auch eine stärkere Strukturierung dieser Einleitung ermöglicht und die Lesbarkeit erhöht.

Es ist zu begrüßen, wenn eine Renaissance dieses wichtigen Ökonomen nicht durch Sekundärliteratur getragen wird. So sinnvoll es auch sein mag, einzelne Aspekte durch die Brille moderner Autoren näher zu betrachten, so ist es gerade im Falle eines so heterodoxen Theoretikers besonders

wichtig, zur Quelle zu gehen. Nur dann kann der Facettenreichtum des Mannes und seines Werkes erfaßt, oder besser, „erneut destilliert“ werden.

Hardy Hanappi

Anmerkungen

- 1 Das geht so weit, daß man sagen könnte, es stecke zumindest in seiner Methodik ein latenter Marxismus.
- 2 Der Koalitionsregierung unter Bundeskanzler Renner wurde Schumpeter vom theoretischen Kopf der Sozialdemokratie, Otto Bauer, als Finanzminister vorgeschlagen. Es muß aber hinzugefügt werden, daß sich schnell herausstellte, wie stark Schumpeters wirtschaftspolitische Vorstellungen im Gegensatz zur sozialdemokratischen Programmatik

standen. Schon damals geriet die Objektivität des Ökonomischen, entgegen Bauers Hoffnungen, schnell in den Verfall bloß Illusion zu sein.

- 3 Wie sein Schüler und Mathematiklehrer Richard Goodwin gerne erzählt, war Schumpeter in mathematischer Hinsicht wenig talentiert.
- 4 So sind auch in der „International Schumpeter Society“, deren Mitgliederstand von über 500 Mitgliedern in 32 Ländern (16 Österreicher) schnell ansteigt, sehr heterogene Gruppen von Schumpeter Interpretationen anzutreffen. Davon zu unterscheiden ist die Einnahme Schumpeters als Hohepriester des Unternehmertums durch politisch interessierte Gruppen, die oft in keinem Zusammenhang zu seinem ökonomischen Werk steht.
- 5 „Je weniger über das Buch gesagt wird, umso besser“, schreibt Schumpeter.